Menschen und Märkte im südsumatraischen Hochland

Autor(en): **Galizia, M. / Lehmann, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1993)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Latifundien zu kleinen von den Grundbesitzern kontrollierte Staaten wurden.

Damit war der subtropische Regenwald samt seinen Ureinwohnern für die Nutzung vorbereitet. Die Indianer wurden aus ihrer Ursprünglichkeit herausgeholt, um ihre Arbeitskraft zu nutzen. Die Wissenschaft kümmerte sich um die Natur, beschrieb Fauna und Flora und die Bodenqualität im Hinblick auf eine allfällige landwirtschaftliche Nutzung und erforschte die Indianer. Damit verschwanden langsam die Grenzen zwischen Natur und Zivilisation.

1950 bis heute

Nach 1950 wurde die Landwirtschaft technisiert und damit intensiviert. Gleichzeitig wurde ein Steuersystem eingeführt, das den Landbesitz besteuerte. Die riesigen Latifundien wurden damit insgesamt unwirtschaftlich. Sie wurden deshalb in bis 400'000 ha grosse Farmen aufgeteilt. Die Idee der rationellen Nutzung setzte sich nun auch im Urwald durch, denn die neuen Besitzer müssen ihre Kapitalzinsen und Steuerverpflichtungen herausholen. Grosse Gebiete wurden gerodet und für Ackerbau und Viehzucht vorbereitet. Kapitalkräftige Unternehmer produzieren nun für die internationalen Märkte.

Auf Druck der Vereinigten Staaten wurde eine weitere Landreform durchgeführt, als "Allianz des Friedens" und zur Verhinderung eines zweiten "Kubas" in Paraguay. Der Grossgrundbesitz sollte aufgelöst und auf die landlosen Bauern verteilt werden. Doch die Reform misslang, die Bauern wurden einfach aus den dichtbesiedelten Gebieten in den subtropischen Urwald umgesiedelt. Sie erhielten rund 20 ha billiges Land, das sie meist mit importierten Gräsern bepflanzten. Mit diesem dritten Schritt der Urbarmachung wurde das Verschwinden der Indianersiedlungen weiter beschleunigt.

Ab 1950 wurde auch ein grosses, teilweise mit internationalen Geldern finanziertes Strassenbauprogramm in Gang gesetzt und damit der Urwald endgültig für Technik und Fortschritt geöffnet. Entlang dieser Strassen drang die rationelle Nutzung unbehindert in den Urwald vor und setzte sich im Landschaftsbild durch. Der subtropische Urwald, der den Indianern während Jahrtausenden als Lebensgrundlage gedient hatte, wurde seit 1950 sukzessive gerodet. Grosse Teile davon sind heute verschwunden, und damit auch die wirtschaftliche und kulturelle Basis der indianischen Kultur.

Daniel Lehmann

Menschen und Märkte im südsumatraischen Hochland

Dr. M. Galizia, Bern , 18.1.1994

"Der Markt ist wie ein aufgeschlagenes Buch über Land und Volk." Dieses von einem niederländischen Beamten um die Jahrhundertwende erwähnte "Buch" zu lesen war das Ziel einer Gruppe von Doktoranden und Doktorandinnen unter der Leitung des Berner Ethnologieprofessors Wolfgang Marschall, die 1986 nach Südwest-Sumatra aufbrach. Auch Dr. M. Galizia hat in diesem Projekt seine Dissertation erarbeitet. In seinem Diavortrag stellte er die Menschen dieser Region und die Geschichte, Struktur und die Probleme ihrer Märkte vor.

Die Feldforschungen der Doktorandengruppe konzentrierte sich auf das Gebiet der 400-800 m hoch gelegenen Täler von Rejang und Lebong im Bergland von Benkulu im Südwesten der indonesischen Insel Sumatra. Das untersuchte Gebiet umfasst rund 3500 km^2 mit heute rund 40 Märkten. Nach dem bereits erwähnten niederländischen Beamten geben diese Märkte "vor allem an Orten im Inland ein gutes Bild der Art und der Gesinnung der Bevölkerung; die Produkte und Handelsgüter skizzieren die Beschaffenheit des Bodens und weisen auf die Bedürfnisse (der Bevölkerung) hin". Märkte geben aber noch über weit komplexere Zusammenhänge Aufschluss: Ihre räumliche Anordnung, ihre Beziehungen zueinander, allfällige hierarchische Ordnungen und ihre Entstehung widerspiegeln die wirtschaftliche und soziale Struktur und die historische Entwicklung einer Region. Diese Märkte sind keine "Naturereignisse", sondern sie entstanden und bestehen vielmehr aufgrund von Entscheidungen von Menschen, von Käufern, Händlern und Personen, die sich für die Organisation und Infrastruktur verantwortlich fühlen.

Zusammen mit seiner Gruppe hat Galizia während drei Jahren die Wünsche und Möglichkeiten, die Lebensstrategien und Nöte dieser Menschen aufgenommen und sie in ihrem Alltag begleitet. Gleichzeitig wurden auch quantitative Erhebungen durchgeführt, Behörden angehört, offizielle Dokumente studiert und Archive durchforstet, um ein möglichst vollständiges Bild der Situation zu gewinnen.

Geschichte

Märkte spielten in der Kolonisierungsstrategie der Niederländer eine zentrale Rolle. Ab Beginn des 19. Jahrhunderts begannen sie das Innere von Sumatra entlang bestehender Handelsrouten zu durchdringen. Dabei setzen sie auf die Entstehung von Märkten im Schutze eines

Abb. 5 Marktszene auf Sumatra: Junge Spekulanten verdrängen die etablierten Händler. (Bild: M. Galizia)

Netzes von Militärstützpunkten. Durch Barzahlung und duch das Angebot billiger Importwaren sollte die Bevölkerung zur Produktion von Verkaufsgütern angeregt werden. Die Märkte waren ein zentrales Element der kolonialen Ordnung und hatten die Versorgung der Beamten sowie der Arbeiter in Minen und auf Plantagen mit Lebensmitteln sicherzustellen.

Dank der nicht allzu dichten Besiedlung, dem günstigen Klima und dem fruchtbaren Boden profitierte ein grosser Teil der Bevölkerung in den genannten beiden Tälern von diesen Entwicklungen. Gummi, Kaffee, Nelken, Reis und Gemüse wurden erfolgreich angebaut und verkauft. Um 1920 war die lokale Wirtschaft ausserordentlich lebhaft, und es begann sich eine differenzierte Hierarchie von lokalen Zentren zu entwickeln.

Während der Weltwirtschaftskrise ging die Kolonialverwaltung jedoch drastisch gegen die einheimische Konkurrenz vor, um die eigenen Interessen zu schützen. Die japanische Besetzung (1942-1945), der Unabhängigkeitskampf (1945-1949), ein Bürgerkrieg (1959-1961) und die bis 1966 andauernde katastrophale wirtschaftliche Situation verhinderten dann weitere Entwicklungen.

Die seit 1966 amtierende autoritäre Regierung unter General Suharto verfolgt heute im wesentlichen die gleichen Ziele wie die ehemalige Kolonialverwaltung. Ihr Konzept eines Netzes von zentralen Orten und in die Produktionsgebiete vorstossenden Strassen zielt nicht nur auf die effiziente wirtschaftliche Erschliessung ab, sondern ebenso auf die politische Kontrolle abgelegener Gebiete. Gezielt wird versucht, mittels unzähliger Untersuchungen und Entwicklungsprogrammen ein "rationales" Muster an zentralen Orten zu erzeugen.

Doch wirtschaftliche Strategien und die Sozialpolitik prägen die regionale Ordnung mehr, als die schlecht integrierte Regionalpolitik. Die Regierung fördert direkt und indirekt die Monetisierung der Gesellschaft und die Verdrängung von Subsistenzsystemen. Mehr noch, sie fördert die extreme Kapitalisierung und Monopolisierung der Wirtschaft, um möglichst viel vermarktbare Produkte exportieren zu können, was zu einer Marginalisierung eines Grossteils der Bevölkerung führt. Auf der einen Seite steht die kapitalintensive, den jeweiligen Marktmöglichkeiten folgende Cash-Crop-Produktion (Gemüse, Blumen, exotische Früchte), deren Finanzierung meist nicht in den Händen der Produzenten liegt. Auf der anderen Seite steht die kurzfristige Notstrategie der aus ihrer Subsistenzwirtschaft gedrängten Menschen, die auf Cash-Crops wie Kaffee setzen.

Die Märkte

Fest eingerichtete, tägliche Märkte gibt es in den drei Orten Muara Aman, Kepahiang und Curup. Sie decken die Bedürfnisse der städtischen und ländlichen Bevölkerung aus der nächsten Umgebung ab. Wochenmärkte gibt es in den umliegenden Dörfern, wo Waren en gros und einzeln von Produzenen und Händlern verkauft und von Verbrauchern und Wiederverkäufern gekauft werden. Alle Märkte bieten die meisten der von den bäuerlichen Haushalten benötigten Konsumgüter an. Die Auswahl reicht vom Grundnahrungsmittel Reis über Hülsenfrüchte, frisches Gemüse, Gewürze, Trockenfisch, Kaffee, Tabak und Geflügel bis hin zu Haushaltsgeräten, Kleidern, billigem Schmuck und Werkzeugen. Lokale Vorlieben und Bedürfnisse werden dabei meist berücksichtigt.

Die allermeisten Händler halten sich an bestimmte traditionelle Angebotspaletten. Dabei haben die verschiedenen Produkte unterschiedlichen Status und werden deshalb strikt getrennt. Geschirr hat den höchsten Stellenwert, dicht gefolgt von Kleidern; dann kommen Reis, konservierte Nahrungsmittel, Fisch, Hühner und Gemüse. Am unteren Ende der Skala sind die Anbieter von gebrauchten Kleidern und wenig prestigeträchtigen Früchten wie z. B. Bananen zu finden.

Mit der verstärkten Kommerzialisierung der letzten Jahrzehnte ist auch die Konkurrenz unter der Händlern gewachsen. Junge, gewinnorientierte Spekulanten werben den alten etablierten Händlern die langjährige Stammkundschaft ab und verdrängen die Frauen, die zwischen 50 und 80% der Anbietenden ausmachen.

Die Struktur der Märkte

Einerseits werden immer neue Wochenmärkte gegründet, vor allem in den neuen Kaffeeanbaugebieten. Sie dienen dem Aufkauf des Kaffees und dem Verkauf von Grundnahrungsmitteln, den nötigsten Gebrauchsgegenständen und, nach der Ernte, von Luxusgütern. Andererseits führen verbesserte Transportbedingungen und das zunehmende Eindringen von kapitalkräftigen Anlegern auf den Wochenmärkten zur Verdrängung des Austausches von lokalen Produkten unter den einzelnen Haushalten. Damit schrumpfen in den wirtschaftlich weniger interessanten Gebieten die Märkte, oder sie verschwinden ganz.

Durch die verbesserten Verkehrsbedingungen und die stetige Ausdehnung des Anbaus von Cash-Crops - sie belegen heute bereits die Hälfte der landwirtschaftlichen Fläche - findet die Zirkulation des Geldes immer weniger auf den Wochenmärkten statt. Die Bauern geraten zunehmend in die Abhängigkeit von Geldgebern, um teure Anbaumethoden zu finanzieren und Krisenzeiten zu überbrücken. Städter, Händler und Regierungsbeamte kaufen gut erschlossenes Land und lassen es von Bauern unter verschiedenen Pachtformen bearbeiten. Die gesamte Produktion wird ohne Zwischenhandel in den Anbaugebieten oder bei der nächsten Strasse abgeholt. Parallel dazu werden ausserhalb der Region industriell produzierte Massenwaren direkt vermarktet. Auf den Wochenmärkten verdrängen sie oft die lokalen Produkte.

Diese Prozesse führen zu einer zeitlichen und räumlichen Trennung der Übergabe von Produkten und deren Bezahlung mit Geld. Der Wochenmarkt als Ort des Austausches, wo die Eigentumsansprüche der Individuen auf Waren gehandelt werden, beruht aber gerade auf der Gleichzeitigkeit dieser beiden Aspekte. Die Funktion der Wochenmärkte besteht zudem immer mehr in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, da diese Cash-Crops anpflanzt und nicht mehr die Produkte für den Eigenbedarf.

Die verstärkte Kapitalisierung des Marktes und die Monopolisierung der Vermarktungskanäle bedingen sowohl die Gründung neuer, wie auch die Zerstörung alter Wochenmärkte. Sie bringt unzählige Anbieter auf die Märkte und führt gleichzeitig zu einem Funktionsverlust. Die quantitative Zunahme an Verkäufern bei abnehmender Menge an verkauften Gütern, die Zunahme an Marktereignissen bei gleichzeitig abnehmenden Funktionen widerspiegelt diese anscheinend widersprüchliche Entwicklung.

Daniel Lehmann

Wenn das Wasser kommt! Unwetterkatastrophen in der Schweiz, Strategien und Prognosen

Mitteilungsabend der Geographischen Gesellschaft Bern
Dr. G. Röthlisberger, Zürich;
Dr. R. Rickli, Bern, 15.2.1994

Gerhard Röthlisberger hat sich als Bauingenieur vor allem mit Wildbachverbauungen beschäftigt. Im Zuge seiner Tätigkeit an der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) hat er eine ausführliche Chronik über die Unwetterereignisse des letzten Jahrtausends zusammengetragen. Diese Chronik ist zur Beurteilung der postulierten, anthropogen verursachten Klimaveränderungen äusserst aufschlussreich, denn sie erlaubt einen Rückblick in das Wetter- oder besser Unwettergeschehen der Vergangenheit. Ralph Rickli hat am GIUB promoviert und beschäftigt sich gegenwärtig im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 31 mit Klimaveränderungen im Alpenraum.

Seit den Überschwemmungskatastrophen von 1987 in den Kantonen Uri, Tessin, Graubünden, Wallis und Bern mit Schäden von rund 1,2 bis 1,3 Mia. Franken, den Orkanen "Vivian" und "Wibke" vom Februar 1990 und den Überschwemmungen vom September und Oktober 1993 im Wallis und im Tessin mit 900 Mio. Franken Schaden stossen solche Ereignisse auf ein breites Interesse. Insbesondere die Bilder von Brig, das von den Schlamm- und Wassermassen des ansonsten ganz friedlichen Baches Saltina regelrecht ersäuft wurde, haben die Bevölkerung aufgeschreckt.

Über die Gründe dieser plötzlichen Häufung von Hochwasserschäden wird gemutmasst. Liegt es doch an der postulierten, antropogen verursachten Klimaerwärmung? Röthlisberger zeigte, dass es in Brig schon immer von der Saltina verursachte Überschwemmungen gegeben hat. Dokumentiert sind Ereignisse aus den Jahren 1331, 1640, 1839, 1860, 1868 und 1920. Früher waren aber die Hauptschadensgebiete von 1993 noch nicht überbaut gewesen. Unglücklicherweise wurde oberhalb dieser Schadensgebiete eine Brücke über die Saltina gebaut und durch Eingriffe das Transportvolumen des Baches erheblich reduziert, so dass der davon verursachte Geschiebestau zur Überschwemmung führen musste. Schuld war also die Brücke. Trotzdem bleibt die Frage, warum der Mensch ausgerechnet hier bauen musste. Dennoch hält Röthlisberger einen Einfluss der Klimaerwärmung auf die Unwetterschadensentwicklung für möglich, denn die Klimasysteme sind derart labil, dass abrupte Veränderungen durchaus möglich sind.